Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Zweiundzwanzigster Jahrgang

Nr. 8 Marburg i. H., den 20. Februar 1908

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,90 Mk. Ausland 3,15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk. Letzter Annahmetermin für größere Inserate Freitag früh.

Inhalt: Und sie dreht sich doch! — Ein neues Jesuswort? — Herder. Erste Hälfte — Religion und Kirche auf Island. 7 — Deutsch-Evangelisch im Auslande — Gedanken zur Gemeinschaftsbewegung — Verschiedenes: Wilhelm Löhe (Nägelsbach, Lindner, Paulsen); Kleine Mitteilungen — Anzeigen
Beiblatt: Der Syllabus Lamentabili vom 3. Juli 1907 und die Enzyklika Pascendi vom 8. September 1907 verdeutscht und kurz erläutert. Zweite Hälfte

Und sie dreht sich doch!

Als Jesus die Massen sah, stieg er auf den Berg und setzte sich. Und er tat seinen Mund auf und lehrte sie. Matth. 5, 1f.

Sommernachmittag. Kristallklar der Himmel Palästinas. Die Sonnenstrahlen zittern leicht auf jedem Grashalm, und gleiten über die Wasserfläche Genezareths hin und leuchten darin und lachen dazu. Vom See her kommt ein leichtes, weiches Lüftchen den Berg hinan. Da stockts plötzlich und steht still. Die ganze Natur hält den Atem an und lauscht: wie erwartungsvoll lauscht sie. Und die Menschen da droben auf dem Berg, im Halbkreis gelagert, lauschen mit: regungslos und atemlos, ganz Auge und Ohr auf den Mann in ihrer Mitte.

Nach weiter, blauer Ferne schaut er hinüber. Sehnsüchtig sucht er dort. Und, zurückkehrend, fällt sein Blick in den klaren Seespiegel und sieht darin den Himmel liegen und seine ewige Tiefe und den Goldglanz seiner Sonne. Wahrlich: zum Himmel soll die Erde werden, und zum Ewigkeitsglanz das Leben! Da klingt seine Stimme durch die tiefe Stille, wie aus ewiger Ferne herüber. Je weiter, desto weicher und desto fester dazu. „Zu den Alten ist gesagt . . .“ Mit kühner Hand greift er da ins schwingende Weltenrad und tut einen gewaltigen Ruck: da stehts still. Und darauf: „Ich aber sage euch! . . .“ Noch einen solchen Ruck: und es läuft wieder weiter. Aber schon in einer ganz andern, neuen Richtung hin! Oder nicht?

Neue Staaten entstanden. Noch ist das Neue daran nur der Name: „christliche“. Eine neue Zeitrechnung begann: die „christliche“. Allerdings noch keine neue Zeitwertung damit. Eine neue Kultur stieg herauf: die „christliche“. Aber noch ist der neue Einschlag nicht immer und überall zu finden. Nur an der Außenseite bloß! Die muß am ersten mit. Die Innenseite kommt nach. Und das Innerlichste zuletzt: die Menschenseele. Von diesen Einzelnen muß es ausgehen, immer weiter um sich greifen und schließlich alles Andre mit sich fortreißen: die „freien Gotteskinder“ voran und die „schwerfälligen Massen“ nach — den neuen Weltengang. Und so gehts ja auch.

Daß es noch nicht mit Händen zu greifen ist? . . . Jetzt noch wie damals! Leise schlich sich das Lüftchen von dannen, weiter ins Land hinein, durch Dörfer und Städte, immer weiter, immerfort geheimnisvoll vor sich hin flüsternd. Still! daß dus hörst, wenns an dir vorüberkommt. „Nicht um die Erfinder von neuem Lärm, um die Erfinder von neuen Werten dreht sich die Welt. Unhörbar dreht sie sich.“ K F

Ein neues Jesuswort?

Aus den Gräbern der alten ägyptischen Stadt Oxyrynchus haben die Forscher Grenfell und Hunt schon eine Reihe kostbarer Ueberbleibsel der griechischen Literatur enthoben; für unsere Leser wird keines davon so hohes Interesse beanspruchen können wie das kürzlich veröffentlichte Bruchstück eines Evangeliums, über das wir hier kurzen Bericht erstatten.*) Leider ist von dem Buch nur ein einziges Blatt erhalten, und auch das an den Seiten verstümmelt. Es beginnt mitten in einem Satz, wo Jesus für die Sünden der Menschen zeitliche und ewige Strafe in Aussicht stellt. Dann fährt der unbekannte Evangelist fort:

> Und er nahm sie und führte sie geradwegs hinein in die Stätte der Reinheit und wandelte im Heiligtum. Und es kam ein Pharisäer, ein Oberpriester, mit Namen Levi (?), der trat an sie heran und sprach zu dem Heiland: Wer hat dir erlaubt, diese Stätte der Reinheit zu betreten und gerade die heiligen Geräte anzuschauen, obwohl du dich nicht gewaschen hast und deine Jünger ihre Füße nicht gebadet haben? Vielmehr hast du in deinem Schmutz das Heiligtum betreten, den reinen Ort (?), wo Niemand, der sich nicht gewaschen und seine Kleider gewechselt hat, eintritt noch die heiligen Geräte anschaut! Und mit den Jüngern (antwortete ihm der Heiland?): Bist denn du, der du hier im Heiligtum bist, rein? Jener sagte zu ihm: Ich bin rein, denn ich habe mich im Teiche Davids gewaschen und bin auf einer Treppe hinab- und auf einer anderen Treppe wieder hinaufgestiegen und habe mir weiße und reine Gewänder angezogen und (erst) dann bin ich gekommen und habe diese heiligen Geräte angeblickt. Der Heiland antwortete ihm und sprach: Du hast dich gewaschen mit diesem Wasser, was dahinfließt, und in das Tag und Nacht Hunde und Schweine geworfen werden, und du hast deine Haut draußen abgespült und blank gemacht, welche auch Huren und Flötenspielerinnen salben und waschen und blank machen und schön zurichten für die Lüste von Menschen; inwendig aber sind sie voll von Skorpionen und allem Bösen. Ich aber und meine Jünger, von denen du sagst, sie hätten sich nicht gebadet, wir haben uns eingetaucht in Wassern [ewigen Lebens?], die gekommen sind von . . . aber Wehe denen . . .

Vor weitaus den meisten außerkanonischen Evangelienfragmenten zeichnet sich dies vorteilhaft aus: es ist im Stil der ersten drei Evangelien gehalten, bietet keine abstruse Weisheit, sondern führt uns Jesus vor im Streit mit Pharisäern, der ja sicher einen großen Teil seiner Lebensarbeit ausgefüllt hat. Und was er da an dem Pharisäer tadelt, das törichte Vertrauen auf eine äußere Reinheit, als wäre sie die Hauptsache im Gottesdienst, das hat der Jesus der Geschichte auch getadelt: Mark. 7, 1—23, Matth. 15, 1—20 und 23, 25 f. richtet Jesus in gleich schroffer Ablehnung pharisäischer Eitelkeiten sein neues Reinheitsideal auf. Die Neigung, in diesem Bruchstück einen

*) Fragment of an uncanonical gospel from Oxyrhynchus, edited, with translation and commentary, by B. P. Grenfell and A. S. Hunt. Oxford 1908. 1 sh.

Rest uralter, nur zufällig in keins der kanonischen Evangelien aufgenommener Geschichte wiederzuerkennen, ist sonach wohlverständlich. Während die englischen Herausgeber, von einer Autorität wie Schürer beraten, die Echtheit bestreiten, weil der Verfasser mit abenteuerlichen Vorstellungen von den Zuständen im jerusalemischen Tempel arbeitet, findet ein angesehener jüdischer Gelehrter, A. Büchler in The Jewish Quarterly Review, die Zeichnung des jüdischen Brauchs der damaligen Wirklichkeit genau entsprechend und bevorzugt unter diesem Gesichtspunkt die neue Quelle vor den matthäischen Berichten. P. Rohrbach plädiert in den Preußischen Jahrbüchern Bd. 131 H. 2 geradezu für die Echtheit, während Harnack in einem sehr beachtenswerten Aufsatz an derselben Stelle allerdings eine Reihe von Einwänden gegen die Glaubwürdigkeit der Erzählung zurückweist, doch aber den Verdacht nicht los wird, es könne hier ein Produkt aus einer Zeit vorliegen, die über den Tempelkultus nur noch schlecht unterrichtet war. Daß die Bezeichnung Jesu: „der Heiland" erst in jüngerer Zeit üblich wird und Einzelheiten in unserem Fragment — darunter Figuren wie die Huren und Flötenspielerinnen — an die Neigung der apokryphen Evangelien zu Ausmalung und Weiterführung erinnern, betont er lebhaft, und schließt nur mit der Erklärung, daß Gedanken und Haltung sowohl Jesu wie des Pharisäers hier noch richtig getroffen seien. Es liege „eine Kraft und ein Feuer in der Erzählung, die nicht aus Fabelei oder Nacherfindung stammen."

Wie der Streit über das Alter und die Glaubwürdigkeit der neuen Quelle auch ausfallen mag, Eins steht doch schon fest, daß wir wesentlich Neues über Jesus und seine Zeit nicht daraus erfahren. Der Gegensatz Jesu gegen den äußerlichen Werkdienst der Pharisäer bedarf keiner neuen Bestätigung; und wenn bei jenem Streit zwischen Jesus und einem pharisäischen Oberpriester im Tempel vielleicht ein neues Moment herausgetreten ist, so ist das durch eine Tücke des Schicksals uns gerade vorenthalten worden. Daß Jesus unter „Rein sein" mehr, ganz Andres versteht, als was Levi durch seine sorgfältige Beobachtung der Reinigungsvorschriften erreicht zu haben glaubte, wissen wir längst; der Hinweis darauf, daß solche „Reinheit" der Haut auch Schweine und Dirnen sich gerade so gut wie der Pharisäer verschaffen, ist von ähnlicher Drastik wie viele Scheltworte in Matth. 23. Aber für uns ist das Wichtigste nicht — was Jesus mit manchem Propheten alter Zeit und manchem frommen Zeitgenossen gemein hatte — seine Empörung über solche Außenfrömmigkeit, sondern was er seinerseits ihr gegenüberstellt als den wahren Begriff von Reinheit, und an was für Bedingungen er das Recht knüpft, in Gottes Tempel zu wandeln und die heiligen Geräte zu schauen. Da aber bricht unser Text ab: daß Jesus und seine Jünger in Wasser ewigen Lebens gebadet sind, das vom Himmel her, oder von Gott dem Vater gekommen ist, kann auf dem zerstörten Teil des Papiers gestanden haben; aber was hilft uns die Möglichkeit? Und selbst wenn eine ähnliche Ergänzung nachträglich gesichert würde, stände mit solch einem Satz bloß Behauptung wider Behauptung. Der Pharisäer erklärt sich für rein, weil er, was auch Jesus nicht bestreitet, alle Vorschriften über Reinigung genau befolgt hat, Jesus erklärt sich für rein, weil er von Gott her gereinigt worden ist — aber wie beweist er die Ueberlegenheit seiner Selbstgewißheit über die des beschränkten Priesters? Wenn er als ein (nach den genau formulierten Vorschriften der damaligen Judenschaft) Unreiner die Stätte betreten hat, die nur Gereinigte betreten durften, so genügt zur Verteidigung solch provokatorischen Auftretens nicht die Berufung auf seine höhere Reinheit. Damit begnügt sich der Gnostiker im Streit, aber nicht Jesus. Der echte Jesus bricht das Sabbatgebot, weil er höhere Pflichten vorfindet, Hunger zu stillen, Kranke zu heilen; er unterläßt das Fasten, weil es in seiner seligen Stimmung Heuchelei wäre zu fasten; er erlaubt seinen Jüngern mit ungewaschenen Händen zu essen, weil er dadurch Anlaß erhält, den Pharisäern die Verkehrtheit ihrer Ethik zu demonstrieren: nicht was in mich hineingeht, kann mich unrein machen, sondern nur was aus mir, d. h. aus meinem Herzen herauskommt!

Das sind große, unerfindbare Worte, sie trafen den Gegner, weil sie eine mächtige Berufung an sein eignes sittlich-religiöses Empfinden enthielten, weil sie überzeugen, überwältigen. Unser neues Bruchstück aber bietet besten Falls eine Proklamation, wertlos für Jedermann, der nicht vorher bereit ist, sie gehorsam anzunehmen. Nun hat natürlich Jesus nicht immer weltbewegende Worte gesprochen, aber auch in seiner Gemeinde sind Kraft und Feuer nicht in dem Maß ausgestorben, daß nicht noch hundert Jahre später ein Christ über ein Thema wie das von der wahren Reinheit, das die Geister noch lange beschäftigte — ein ganzes „Buch" der sogenannten Klementinischen Homilieen handelt davon — unter Anlehnung an echte Jesusworte es fertig gebracht hätte, seines Meisters würdig den Angriff gegen den Pharisäismus zu führen.

Wir freuen uns jeder Spur vom Geiste Jesu und freuen uns eben deswegen des neu entdeckten Fragments; aber solche Fülle und Gewalt dieses Geistes, wie wir sie nur bei ihm persönlich voraussetzen dürften, wagen wir einer gerade an der wichtigsten Stelle verstümmelten und aus dem Zusammenhange herausgerissenen Ueberlieferung nicht nachzurühmen. Im Sande Aegyptens werden wir Jesum nicht finden.

Adolf Jülicher

Herder

1

Das Jahrhundertgedächtnis an Herder hat — man kann es jetzt mit Sicherheit sagen — den Charakterkopf und die Denkarbeit dieses größten Anregers unserem Volk nicht näher gebracht. Bezeichnend für diese Tatsache ist, daß auch die Christliche Welt, die in ihrem ersten Jahrgang den „Bruch Herders mit Goethe" als „eine Auseinandersetzung zwischen klassisch-ästhetischer und christlich-moralistischer Weltanschauung" ausführlich behandelt hatte, in dem Jubiläumsjahr 1903 über Herders Bedeutung für die heutige Theologie und das heutige Christentum wenig zu sagen wußte. Seine völlige Unpopularität auch unter den Gebildeten hat sogar die noch unter dem Eindruck der nationalen Einigung entstandene, vom Reiche unterstützte vortreffliche Ausgabe seiner sämtlichen Werke von Suphan — ein Ehrendenkmal deutscher Philologie, ein unübertreffliches Mittel der Einführung in die Werkstatt dieses stets umschmiedenden ruhelosen Genius — und die ausgezeichnete Biographie Hayms, die die Genesis seiner Werke aus dem Werden seiner Persönlichkeit in Wechselwirkung mit allen Bildungsmomenten seiner Zeit mit ebenso großem kulturgeschichtlichem Weitblick wie literarischem Geschmack zu erklären verstanden hat, nicht zu ändern vermocht. Das empfand ich aufs lebhafteste, als ich an seinem hundertjährigen Todestag vor dem Freien Deutschen Hochstift reden durfte über „die Fortwirkung Herders in der Gegenwart." Es erschien mir nahezu unmöglich, den im Vergleich mit unserem Goethe so wenig liebenswürdigen, weil so wenig ausgeglichenen Charakter des allzu reichen Genius solchen, die nicht aus Interesse an unserer Geistesgeschichte, sondern zum unmittelbaren Genuß seiner Lebensfrüchte gekommen waren, überwältigend nahe zu bringen. Aber es war mir doch eine Enttäuschung, daß meine im nächsten Jahr vor demselben Kreis gehaltenen Vorträge, die 1905 unter dem Titel „Herders Lebenswerk und die religiöse Frage der Gegenwart" erschienen, wie in der Christlichen Welt, so überhaupt in der befreundeten Presse fast völlig ignoriert wurden.*) Und doch bedeuteten diese Vorträge für mich die Abtragung einer persönlichen Dankesschuld gegen den großen Anreger, der

*) Von uns besprochen 1905, 15, 355. Daß ich persönlich Baumgartens Eintreten für Herder vollkommen würdige, geht daraus hervor, daß ich einzig auf seine Anregung hin im Wintersemester 1906 ein Publikum allein über Herder gelesen habe; zu seinem weiteren Troste füge ich hinzu: unter erfreulicher Teilnahme. Uebrigens haben wir in der Christlichen Welt gegen unsre Gewohnheit den Todestag Herders mitbegangen durch einen großen Artikel 1903 Nr. 49 und haben sämtliche einschlägige Literatur aufmerksam gebucht: ebenda Sp. 1153 und 1172, ferner 1904 Nr. 32 Sp. 758 ff., 1905 Nr. 15 Sp. 355, Nr. 38 Sp. 906, Nr. 51 Sp. 1227. Dazu haben wir Herdersche Gedichte abgedruckt 1903 Nr. 50 Sp. 1185 und 1189, 1904 Nr. 14 Sp. 323, und einen Brief Herders 1904 Nr. 3 Sp. 49 ff.

meine Jugend begleitet, meine ersten Studien geleitet, in mir den Mut starker, neuzeitlicher Auffassung gestärkt und das nie rastende Suchen nach einer Versöhnung von Bildung und Christentum wie kein Anderer angeregt hatte. War es mir über der Ueberfülle von Stoff und Gesichtspunkten so gar nicht gelungen, zu Gefühl und Bewußtsein zu bringen, daß ich meinen Helden nicht bloß studiert, daß ich ihn gelebt habe und meine eigensten Erlebnisse nicht abzulösen vermag von den Eindrücken seiner Schriften und seines persönlichen Wesens? Oder lag der Mißerfolg daran, daß ich bei aller Wärme der Sympathie doch dazu gelangt war, sein Lebenswerk nicht erfüllt, die religiöse Frage der Gegenwart von ihm nicht gelöst zu finden? Wie dem auch sei — jedenfalls wirkt in dem Fehlschlag der vielseitigen Bemühungen, Herder wieder reden zu machen zu unserer Gegenwart, in der Einschränkung seiner Wirkung auf die literar- und kulturhistorischen Forscher, stark mit, daß Kühnemann die Frage, die er an das Leben dieses tragischen Charakters stellte, verneinen mußte:

Hat dieser Mann in seinen Worten und Gedanken wirklich den notwendigen Ausdruck seines Lebens geschaffen? Hat er das Leben, das in ihm zum Licht begehrt, rein erfaßt in klaren Gedanken? Dann nur hat er es selbst verstanden und für Andere mitteilbar gemacht; dann hat er sein Leben allgemeingiltig, ewig ausgeprägt und als Lebensgesetz der Menschheit aufgeprägt. Oder ist er auf halbem Wege erlahmt? Blieb sein Gedanke hängen an nur ihm eigentümlichen Bedürfnissen und Stimmungen, die nicht Jeder nachempfinden kann? Drang er nicht durch zu völliger Verarbeitung seiner selbst? Ging die Person nicht auf in ihrem Objekt?

Nein, Herder hat auf keinem Punkt, in keinem Werk, auch nicht in den „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ diejenige Notwendigkeit und strahlende Klarheit erreicht, die auch spätere Geschlechter mit in seine Gänge zwingen würde. Am meisten erreicht er das in seinen herrlichen Schulreden, aus denen meines Erachtens unsre heutigen Pädagogen mehr als aus Herbart Anregungen für einen fruchtbaren Betrieb der Schuldisziplinen schöpfen könnten.*) Im Uebrigen glaube ich auch nach dem sehr guten, nur Bestes und Bedeutendstes bietenden Auszug, den uns Horst Stephan von „Herders Philosophie“ (Leipzig, Dürr, mit Einleitung, Anhang: „Lebensanschauung und Lebensideal“, trefflichen Erläuterungen, vorzüglichem Verzeichnis wichtiger Begriffe und Sachen, 309 S., zu 3,60, gebunden 4,20 Mk., Nr. 112 der Philosophischen Bibliothek) geboten hat, bei meinem herben Urteil bleiben zu müssen:

Man mag noch so viel tun für die Verbreitung der reichsten und schönsten Früchte Herderschen Geistes, durch Auslassungen und Erläuterungen die „Ideen“, die ja an der Sonne der Goetheschen Freundschaft und Mitarbeit am reifsten geworden, die „Briefe das Studium der Theologie betr.“ (vgl. Dechents hübsche Ausgabe!) und Anderes unserem Geschlecht näher bringen — es bleibt ein zu großer Rückstand individueller Bedürfnisse und Stimmungen, die keine zwingende Kraft auf unsere Individualität ausüben. Der Stil ist zu persönlich, der Fortgang ist zu springend; die ausgesprochenen Gedanken haben spürbar dem Denker und Empfinder selbst noch nicht genügt; es fehlt die Abrundung, die mehr ist als bloße schöne Form, die der notwendige Ausdruck einer in sich klaren, geordneten Seele ist. Ist es das unendlich Anziehende der Kleinmeisterei des Wandsbecker Boten, dessen schlichte, helle, warme Bruderseele Herder stets tief beglückte, daß er den vollen Mut hat, bei den kleinen begrenzten Gedanken und Empfindungen zu bleiben, die ihm eigen waren — den Mut der Beschränkung auf den wirklichen Besitz, der Ausscheidung dessen, was ihm als möglicher Besitz aus der Ferne winkt, hat Herder nie gehabt. So fehlt seinen Schriften wie seinem Leben die Schönheit, die Grazie, weil die Einheit von Leben und Tat.

Das sage ich wahrlich nicht, um zu richten. Unendlich dankbar für den Reichtum an Gedanken und Lebensreizen, ohne die ich mein Gedankenleben mir nicht denken kann, empfinde ich es umso tiefer und schmerzlicher, daß er selbst in seinem Lebensverlauf arm ward, da er uns reich machte. Man verfolge sein Verhältnis zu all den ebenbürtigen Geistern, denen er ihr Bestes abnahm oder sein Bestes gab, zu Kant, Hamann, Lavater, Goethe, — was trieb ihn zum Bruch mit ihnen? Daß er, über das Gemeinsame mit ihnen hinweg zur Herausarbeitung seines Eigenartigen gedrängt, doch in Mißstimmungen hängen blieb, statt

*) Ich darf an dieser Stelle wohl hinweisen auf eine 6 Bogen starke Monographie, die ich über Herder als Pädagogen in Reins Enzyklopädischem Handbuch der Pädagogik verfaßt habe.

zu klaren Ergänzungen zu gelangen. So löst sich mir auch das Rätsel seiner mangelnden Befriedigung in dem doch freiwillig erwählten geistlichen Beruf:

Hettner hat bestritten, daß er in dem geistlichen Amt seinen wirklichen Lebensberuf gefunden; er hat gewiß Unrecht, wenn er mehr Zufälligkeiten und Einbildungen als innere Nötigungen dazu führen läßt. Herder war eine religiöse Natur, und das Spezifische seines zeitgeschichtlichen Berufs war, so weit ich sehe, die Renaissance des Humanitätsideals in innerster Fühlung zu erhalten mit dem persönlichen Christentum Christi. Aber weder hat er diese Verbindung innerlich ganz vollzogen, weder ist er je zu einer freudigen, seligen Einheit seiner humanitären und christlichen Motive und Ziele gelangt, noch hat er die Einheit seiner unendlich reichen Lebensaufgaben und schriftstellerischen Projekte in der Verkündigung einer christlich verklärten Humanität gefunden. Es war ihm heiliger Ernst mit seinem geistlichen Beruf; aber er überzeugte die besten Zeitgenossen nicht von der Notwendigkeit seiner christlichen Zeugnisse. Gerade der wunderbare Reichtum seiner Begabung, gerade das Weitstrahlende seiner Interessen und Anempfindungen, seine Vielseitigkeit und Elastizität, sein phantasievolles, stets gährendes, nie abgeschlossenes, impressionables Innenleben hinderte die Konzentration auf Ein Hauptinteresse, hinderte, daß sein Herz fest und klar wurde in der durchgängigen Behauptung der christlichen Lebensansicht, deren Verkündigung ihm doch frei gewählter Beruf geworden.

Ohne je die Festigkeit abgeschlossener Charakterbildung zu erlangen, mußte er die „gräuliche Unordnung seiner Natur“, die Zugänglichkeit für die entgegengesetztesten Anschauungen — der Verkünder der Religion des Geistes konnte sich gelegentlich auch mit Diderots Materialismus befreunden! —, die strebende Unruhe als sein Los bis zum Ende seines Lebens beklagen. Ich komme darum immer wieder angesichts der unzähligen bahnbrechenden Eroberungen, die wir eben seiner Unabgeschlossenheit gegen neue Eindrücke verdanken, die er aber nach Hayms treffendem Wort „mit persönlicher Niederlage zu bezahlen hatte,“ auf den Vergleich Herders mit dem reichen Jüngling, der sich nicht entschließen konnte, das Andere zu lassen und Jesu zu folgen.

Aber es gab eine Periode in seinem Leben, die schien von innen wie von außen eine Konzentration auf das Christliche seines Wesens, auf seinen geistlichen Lebensberuf und auf den höheren Beruf, ein Vertreter des ewigen Evangeliums im Kreise der Klassiker zu sein, ihm aufgenötigt zu werden. Gleichzeitig brachen aus der Tiefe seiner zur Stille geführten Seele alle Brunnen seiner stimmungsreichen Frömmigkeit auf, allen Rationalismus und allen Intellektualismus der Aufklärung als Prophet und Vorläufer Schleiermachers überwindend. Es ist ein vortrefflicher Griff Horst Stephans, daß er uns gerade Herder in Bückeburg in einer alle früheren Arbeiten verwertenden und ergänzenden Studie (Tübingen, Mohr 1905. 275 S. 4,50 Mk.) lebendig vor Augen geführt hat. Verweilen wir noch ein wenig bei Schrift und Gegenstand!

Otto Baumgarten

Religion und Kirche auf Island

7

In der einzigen Schilderung neueren Datums, die die isländischen Kirchenverhältnisse betrifft, steht folgender Passus: „Was die inneren kirchlichen Zustände anbetrifft, so hört man allgemein die Klage, daß sie zu wünschen übrig lassen. Manche behaupten, es sei ein Hauptkennzeichen der jetzigen isländischen kirchlichen Zustände, daß es dort absolut keine lebenden Gemeinden gäbe.“ Der Verfasser dieser Schrift, Sira Jon Helgason, zweifellos Islands hervorragendster Theologe und Dozent am Predigerseminar, weiß am besten, wo die Schwierigkeiten liegen. Er gibt zu, daß „jetzt eine Decke religiöser Lauheit über vielen Gemeinden liegt. Der Kirchenbesuch hat seit fünfzig Jahren in beunruhigender Weise abgenommen, sodaß an manchen Orten, an mehreren Sonntagen hintereinander, die Gottesdienste ausfallen mußten, weil die Gemeinde ausblieb.“ Zur Erklärung hierfür führt er einige prägnante Tatsachen an; zuerst: den materialistischen Unglauben der Neuzeit, der vom Auslande — nicht zum wenigsten von Skandinavien — auf das schon vorher rationalistisch angelegte Volk eingewirkt und

selbstverständlich einen zerstörenden Einfluß gehabt hat, umsomehr als diese Gedanken einen großen Teil der in Kopenhagen studierenden isländischen Jugend und die meisten Zeitungen des leselustigen Volkes erfüllen. Dann: die unerträglichen Lebensverhältnisse der isländischen Pfarrer, vor allem ihre Armut (durchschnittlich etwa 1000 Mk. Jahresgehalt). Sie müssen deshalb ihre ganze Zeit der Landwirtschaft widmen, weil das zur Pfarrei gehörende Land nicht ohne Verluste verpachtet werden kann; einen Verwalter zu halten, dazu reichen die Mittel nicht, kaum zu den nötigen Dienstboten. Zieht man ferner in Betracht, daß der isländische Pfarrer mit einer Menge (selbstverständlich unbezahlter) kommunaler Aemter belastet ist, die er übernehmen muß, und denkt man an die kolossale Ausdehnung einer Gemeinde (oft mehrere Meilen zwischen den Höfen), an die verzweifelt schlechten Wege über hohe Felsen, schwierige Flüsse (oft ohne jede Brücke), und schließlich an die ewige Abhängigkeit von Wind und Wetter auf Island, — dann ist es wohl zu beklagen, aber auch zu entschuldigen und zu erklären, daß die meisten Pfarrer ihre Hausbesuche in der Gemeinde auf die vorgeschriebene Zahl, ein Mal jährlich, beschränken und dadurch ihren Gemeindekindern fremd gegenüberstehen und ein herzliches Band zwischen Pfarrer und Gemeinde nicht zu Stande kommen kann. Dazu bedenke man noch das isolierte Leben der isländischen Landpfarrer, abgeschnitten nicht nur von der großen Welt draußen, wo das Leben am kräftigsten pulsiert und die geistigen Ströme durchbrechen, nein, auch von allem Verkehr mit gebildeten Menschen! Helgason aber sagt: „Trotz Allem ist dort Leben. Die von alter Zeit her festgesetzte »Synode« hat den Charakter geändert. Früher bestand sie darin, daß zirka zwanzig Pfarrer und Pröbste von den fünf der Hauptstadt zunächstliegenden Probsteien einmal im Jahre in Reykjavik zusammenkamen, um unter dem Vorsitz der Stiftsobrigkeit (dem Bischof und dem Amtmann) eine schon im voraus festgestellte Verteilung von Mitteln zur Unterstützung bedürftiger Pfarrwitwen und emeritierter Pastore vorzunehmen; — eine Zusammenkunft, die keine anstrengende fünf- bis sechstägige Reise wert war. Jetzt aber ist vorgeschlagen, daß auf den alljährlichen Synoden mindestens zwei Vorträge über christliche und kirchliche Themen mit darauffolgender Diskussion gehalten werden sollen. In einzelnen Teilen des Landes bilden sich Pfarrkonvente zu gegenseitiger Ermunterung und Erbauung; im nördlichen Teil des Landes, wo man der Entfernung halber darauf verzichten muß, nach Reykjavik zu kommen, haben sich vier Probsteien zu einem Pfarrverein zusammengeschlossen, um bei den jährlichen Zusammenkünften die brennendsten kirchlichen Zeitfragen zu besprechen und die geistigen Interessen im Pfarrstande zu fördern und zu wecken, — ein Verein, der, im rechten Geiste geleitet, viel für die Zukunft verspricht und hoffentlich mit der Zeit zur Bildung gleicher Vereine oder freier Pfarrkonferenzen in anderen Teilen des Landes führen wird." Freilich kann man von kirchlichen Diskussions-Zusammenkünften, Missionsstunden, Gebetsübungen 2c. unter pietistischer Aufsicht in Island Nichts erwarten. Doch gibt es darin eine einzige Ausnahme, die ich später erwähnen werde.

Zeichen religiösen Lebens sind die Ausarbeitung eines neuen Gesangbuches, die Revision der Agende und eine vollständig neue Bibelübersetzung. Die Arbeit des Gesangbuches interessiert mich am meisten, obgleich ich nicht blind dafür bin, daß eine Bibelübersetzung auf gut isländisch größeren Nutzen für das seine Muttersprache liebende Volk haben wird, als ein Dutzend englische in England. Die Uebersetzungsarbeit liegt in guten Händen; die Arbeit am Neuen Testament kenne ich freilich wenig, aber ich baue unbedingt auf Jon Helgason. An dem Alten Testament arbeitet ein besonders dafür angestellter Mann, der cand. theol. Harald Nielsson, der sich durch Studien im Ausland gute gründliche Kenntnisse im Hebräischen verschafft hat. Helgason, Nielsson und der junge, hoffnungsvolle Pfarrer in Eyrarbakki, Sira Gisli Skulason, der die Psalmen übersetzt hat, sind mit der neueren Bibelkritik bekannt. Aber, wie gesagt, ich sehe im Gesangbuch ein größeres Lebenszeichen, denn in diesem, auch in den darin enthaltenen Original-Liedern aus neuerer Zeit, ist mehr isländisches Leben. Man fühlt darin den eigentümlich religiösen Untergrund des Volksnaturells. Man findet ihn weniger in den geistlichen Liedern des Probstes Valdimar Briem, dessen Begabung hauptsächlich in sprachlich rhetorischer Richtung liegt; mehr findet man davon bei den beiden bedeutenden Dichtern Steingrim Thorsteinsson, Rektor am Gymnasium zu Reykjavik, und Sira Mathias Jochumsson, die jedoch nur wenige geistliche Lieder geschrieben haben, (während Briem 106 zu dem neuen Werk geliefert hat); und am meisten fühlt man ihn in den Liedern des verstorbenen Lektors und Vorstehers der Predigerschule Helgi Halfdanarson, der an der Spitze der Gesangbuchskommission stand. Dieser berühmte Theologe, der Verfasser mehrerer wissenschaftlicher Werke und einer Predigtsammlung, hat nicht weniger als 210 Gesänge (teils Uebersetzungen, teils Originale) zu dem Gesangbuch geliefert und ihm dadurch das Gepräge gegeben. Ich habe einige seiner Originallieder gelesen: er ist kein Hallgrim! weit entfernt! aber ich gestehe, daß eine tiefe Glaubenswärme und Einfalt in ihnen liegt — und das ist die Hauptsache. Dazu gesellt sich noch die streng metrische Korrektheit, eine speziell isländische Hauptsache. Auch andere moderne, isländische Dichtungen habe ich gelesen, mehrere von Valdimar Briems klingenden geistlichen Liedern, aber ich gestehe die kleinen, tiefen Lieder von Helgi Halfdanarson sprechen mich am meisten an. Sie stehen himmelhoch über allen erbaulichen Reimereien. Man kann sie dem Besten an die Seite stellen, was in Island aus der eigentümlich einnehmenden, religiösen Unterströmung im Volksnaturell aufgetaucht ist.

Das ist das wesentlichste Lebenszeichen; aber dem hat Jon Helgason kaum genügend Aufmerksamkeit gewidmet, als er seine Uebersicht über die kirchlichen Zustände auf Island schrieb. Sonst hätte er hoffnungsvoller gesprochen und nicht noch Wasser auf die Mühle derer gegeben, die da sagen, daß auf Island absolut keine lebende Gemeinde zu finden sei.

Olaf Peder Monrad

Deutsch-Evangelisch im Auslande

1

Deutsch-Evangelisch im Auslande. Zeitschrift für die Kenntnis und Förderung der Auslandsgemeinden. Herausgegeben im Verein mit Konsistorialrat Professor D. C. Mirbt und Pfarrer M. Urban von E. W. Bußmann, Propst an der Erlöserkirche in Jerusalem. Marburg (Hessen), N. G. Elwertsche Verlagsbuchhandlung. Gedruckt im Syrischen Waisenhause, Jerusalem. Erscheint monatlich. 5 Mark der Jahrgang

Vor mir liegen sechs Jahrgänge der in der Christlichen Welt schon mehrfach angezeigten und gelobten Zeitschrift. Die ersten Jahrgänge waren mir bekannt, die letzten bin ich nun durchgegangen, habe die mich besonders interessierenden Aufsätze herausgenommen, mancherlei Fragen und Probleme, die mich von meiner Auslandsdienstzeit her beschäftigten, herangebracht und nach Belehrung gesucht, und nun stelle ich mit großer Freude fest, daß in dieser Zeitschrift eine außerordentlich gründliche, umsichtige und praktische Arbeit geleistet wird, so daß sie nicht nur dem Auslandspfarrer unentbehrlich sein wird, für den sie berechnet ist, sondern daß sie auch heilsam zurückwirken wird in heimatliche Verhältnisse hinein. Finden sich doch manche der Schwierigkeiten, die draußen das Gemeindeleben belasten, in anderer Form in den Großstadtgemeinden der Heimat wieder!

Wer im Ausland als Pfarrer, Hilfsprediger und Lehrer tätig gewesen ist, pflegt mit einer gewissen wehmütigen Freude später, wenn er irgendwo in der Heimat sein Amt gefunden hat, an die vergangenen schönen Tage zurückzudenken, und manchmal, oft genug spielt in seine Träume das Rauschen des Meeres und die südliche Sonne über Palmen und Wüstensand hinein. Aber es ist doch nicht nur die Romantik der blauen Ferne, die ihm nun das Herz schwer macht, wie sie ihn einst mithinübergetrieben hat über das Meer, auch nicht nur die Erinnerung an besonders schöne Stunden, Höhepunkte des Lebens drüben in der Fremde, auch nicht nur die Sehnsucht nach der goldenen Freiheit, die ihm dort zu eigen war im Unterschied von der starken Gebundenheit in der heimischen Landeskirche. Im Grunde denken

wir an jene Zeit sehnend zurück, weil wir einmal auf uns selbst gestellt waren und große praktische Aufgaben vor uns sahen, an deren Lösung wir herangehen mußten, ohne daß eine Tradition stützend zur Seite ging, und die wir lösen mußten mit dem Einsatz unserer ganzen Persönlichkeit, nur uns selbst verantwortlich und der Gemeinde, die uns gerufen hatte. Wir hatten ein so fröhliches Gefühl des Schaffenkönnens und des Entdeckenkönnens, das wir so im Amt zu Haus niemals wieder gehabt haben. Gewiß, die Anforderungen, die drüben an uns gestellt wurden, waren sehr groß, die Arbeit, die wir zu leisten hatten, überstieg an Ernst und Vielseitigkeit bei weitem Alles, was wir heute zu tun haben. Gemeinde und Kolonie, Kirche und Schule, Deutsche und Ausländer, Diaspora in der Diaspora und Mission, das fremde Land und das deutsche Vaterland — Alles trat gebieterisch an uns heran, begehrte strengste Pflichterfüllung, wollte bedacht und nicht übersehen sein, wünschte patriotische Reden und fremde Sprache, ließ uns weitherzig und mißtrauisch werden, forderte Vorsicht und Repräsentationsleistungen, Alles in Allem einen Berg verschiedenster Pflichten, so daß es uns heute im so viel stilleren Beruf der deutschen Gemeinde manchmal wunderbar erscheint, daß wir dem Allen nachkommen konnten. Wir haben ja auch — ehrlich gesagt — oft genug gestöhnt in der heißen Sonne und uns oft gewaltig hinübergesehnt nach Deutschland, als der bestrickende Zauber der ersten Jahre im fremden Land vergangen war. Heute aber sehen wir in jene Jahre zurück als in unvergeßliche Jahre fröhlich-ernsten Lernens und Arbeitens und haben das Gefühl, daß Gott es doch recht gut mit uns gemeint hat, als er uns in der besten Jugend ins Ausland gehen ließ.

Aber freilich — wenn ich heute diese Zeitschrift in die Hand nehme und ihren Reichtum vor mich ausbreite, dann steigt in mir doch ein Bedauern auf, daß wir zu meiner Zeit diese starke Hilfe in unsrer Auslandsarbeit entbehren mußten. Vor zehn Jahren gab es kein solches Hilfsmittel für die evangelische Diaspora, denn auch der Diasporabote traurigen Andenkens ist uns erst später in die Hände gekommen. Wieviel unnötige Mühe, Irrtum und Fehler, Aerger und Enttäuschung kann doch heute dem Pfarrer draußen erspart bleiben, wenn er aufmerksam und mit gutem Willen sich zu eigen macht, was ihm hier von erfahrenen Amtsgenossen dargeboten wird. Ich glaube versichern zu können, daß bisher alle wesentlichen Gebiete der Gemeindearbeit in der deutschen Diaspora in tüchtiger und ernster Art besprochen und mit Hinweisen, Wünschen und Warnungen bedacht worden sind. Die Tätigkeit des Pfarrers z. B. ist beschrieben und erläutert in Aufsätzen, die behandeln die Predigt, den Gottesdienst, die Liturgie, die Seelsorge, die Konfirmandenstunde, den Kindergottesdienst, die Bibelstunde, die Armenpflege, die Einwirkung auf die verlorenen und gefährdeten Glieder, die Behandlung der „Bummler", die Stellung zu den Sektierern, die Stellung zur Mission. Besondere Schwierigkeiten gerade der südamerikanischen Diaspora behandeln Aufsätze über das Pseudopfarrertum und über den Einbruch der Missourisynode von Nordamerika her. Die Schulfrage in der deutschen Gemeinde und Kolonie — beides ist leider nicht dasselbe — behandelt ein ausgezeichneter Artikel im zweiten Heft des ersten Jahrgangs, in dem nur die Freude über diesen doch wohl erfreulichsten Teil der Gemeindearbeit heller hervortreten könnte. Vor Allem wichtig ist die jedesmalige Rundschau über Inland und Ausland mit den unentbehrlichen Berichten über Gemeinden, Synoden und Versammlungen, Verordnungen und Beschlüsse, wichtig auch die Bücherschau, die ich noch erweitert wünschte. Allgemeinere Ausführungen von mehr wissenschaftlich-prinzipieller Art fehlen nicht; von ihnen fühle ich mich freilich am wenigsten angesprochen, denn hier merkt man am meisten, wie sehr wir in der Diaspora auf Neuland stehen und arbeiten, wie sehr wir uns hier noch über die ersten Grundsätze der Arbeit verständigen müssen. Das darf überhaupt bei diesem ganzen Stück neuprotestantischen Kirchenlebens nicht vergessen werden, daß es gekommen ist wie ein Dieb in der Nacht, überraschend schnell, unerwartet viel verlangend, und daß wir in sehr vielen Problemen, die es bringt, nur mühsam, tastend und suchend uns vorwärts bewegen können.

Von Einzelheiten möchte ich absehen: wir werden die deutsche Diaspora und ihre Zeitschrift mit aufmerksamen Augen und lebhaftestem Interesse verfolgen und von Zeit zu Zeit über die wichtigeren Ereignisse berichten. Heute sei nur die Bitte ausgesprochen, daß die Männer von Deutsch-Evangelisch dem Drang nach Gleichmachung der Formen, nach Vereinerleiung des Gemeindebetriebes tapfer widerstreben möchten. Daß dieser Drang vorhanden ist, weiß Jeder, der draußen gewesen ist: er ist beinahe untrennbar verbunden mit dem Geschick, daß die Pfarrer so oft wechseln und natürlich ihre heimischen Gebräuche, die eben dies Merkmal tragen, drüben durchsetzen wollen. Schutz der Gemeinde vor der heimischen Kirche — auch darüber läßt sich ein ernstes Wort reden und schreiben! Je bodenständiger die Gemeinde ist, desto mehr bedarf sie der Schonung ihrer Eigenart. Je bodenständiger der Pfarrer seine Arbeit betreibt, desto segensreicher, zukunftsreicher wird er arbeiten. So scheint mir der Entwurf eines Katechismus für die Auslandsgemeinden nicht unbedenklich zu sein. Weiter vermisse ich in den mir vorliegenden Jahrgängen eine gründliche Behandlung der Frage, was aus den Auslandspfarrern wird, wenn sie in die Heimat zurückkehren. Ist das nicht auch Etwas, „worin die Heimat der Diaspora helfen kann", worüber Propst Bußmann einen vortrefflichen Aufsatz geschrieben hat? Endlich wundere ich mich, daß, soweit ich sehe, unser Allgemeiner Evangelisch-Protestantischer Missionsverein in dieser Zeitschrift garnicht vertreten ist, und wünschte wohl, daß die Diasporaarbeit, die er betreibt z. B. in Shanghai, in Zukunft auch in Deutsch-Evangelisch einen ehrenvollen Platz fände.

2

Evangelische Diasporakunde. Handbuch für Pfarrer und Freunde Deutscher Auslandsgemeinden von E. W. Bußmann. Marburg i. H., N. G. Elwert 1908. 477 S. 8, gebunden 9 Mk.

Mit großen Erwartungen bin ich an die längst erwünschte, längst notwendige Diasporakunde von Bußmann herangegangen, mit großer Freude finde ich alle meine Erwartungen übertroffen. Es ist ein ganz ausgezeichnetes Werk, das Propst Bußmann den Arbeitern und Freunden der Diaspora in diesem Handbuch geschenkt hat. Die Schwierigkeiten, die überwunden werden mußten, bis das Buch fertig war, ja überhaupt geschaffen werden konnte, sind riesengroß gewesen. Wer selbst einige Jahre draußen gewesen ist — wie ich im kultivierten Aegypten — der weiß, wie schwer das Material schon für die eine eigene Gemeinde sich finden lassen will — und nun legt uns der Verfasser eine solide und gründlich gearbeitete Arbeit über die gesamte Diaspora in die Hände. Gewiß steht er auf dem, was die Zeitschrift „Deutsch-evangelisch im Auslande" vorgearbeitet hat, aber er ist ja auch ihr Leiter, und seinem Geschick zum großen Teil ist auch ihre Tüchtigkeit zu danken. Gewiß merkt man an manchen Stellen besonders des ersten Teiles, daß Bußmann auf Neuland den Pflug führt, und desto größer wird der Respekt vor dem unermüdlichen Fleiß der Sammlung und Sichtung zahlloser Nachrichten geschichtlichen, sozialen, theologischen, politischen Inhalts, die zusammengefügt das wohltuende Bild der ersten deutschen evangelischen Diasporakunde ergeben. Der Reichtum, der sich unter dem schlichten Titel birgt, wird sich aus den Hauptüberschriften entnehmen lassen. Nach einer Einleitung wird gehandelt vom Wesen der Auslandsdiaspora im Allgemeinen (Geschichte, gegenwärtiger Stand, Entstehung der Diaspora, ihr Unterschied von verwandten Gebieten, ihr Zusammenhang mit der Heimat, ihre Aussichten und Ziele) S. 1—166. Dann folgt die Arbeit in der Diaspora S. 167—395: Die Einzelgemeinde im Ausland (Entstehung, Umgebung, Zusammenhang mit der Heimat), die Gemeinde als Kultus-, Diakonie-, Rechtsgemeinschaft; das Pfarramt in der Auslandsgemeinde. Sehr wichtige Statistiken, Formulare, Gesetze, Adressen machen den Beschluß. Ich habe nachgeprüft, was mir am leichtesten zugänglich war, was Aegypten anlangt, und habe Alles in Richtigkeit befunden, nur daß ich den Weg zur finanziellen Unabhängigkeit, den Kairo beschritten hat (S. 50), nicht empfehlen möchte. Am meisten hat mich persönlich angesprochen Alles, was über das Pfarramt im Ausland gesagt ist (S. 319—395). Wieviel Schmerzen, Streit,

Unruhe und unverdiente Zurücksetzung würden ausbleiben, wenn die Vorschläge durchgeführt würden, die Bußmann aus weitgehendem Verständnis der Lage und der Bedürfnisse angibt! Ich denke an die Frage des Urlaubs nach drei Jahren, an die Stellung der Hilfsprediger, an die Bedeutung des Küsters usw. Es ist ein wohltuendes Gefühl, daß die Schwierigkeiten, die man selbst gehabt und sich vielleicht als Schuld angerechnet hat, hier als in den Verhältnissen begründet nachgewiesen und von einem klugen und erfahrenen Diasporakenner der Lösung zugeführt werden. So wünsche ich dem Buche die weiteste Verbreitung im Ausland und Inland und ein fröhliches Zurückwirken auf heimische Verhältnisse, vor Allem in die Praktische Theologie hinein!

3

Evangelisches Hausbuch für Deutsche im Ausland. Herausgegeben von dem Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß. Berlin, E. S. Mittler und Sohn 1907. In Leinen 1,20, in Leder 1,30 Mk.

Ich habe in dieser Zeitschrift (1900) einmal die Lage der versprengten Deutschen im Delta des Niles geschildert, die Einsamkeit, in der sie leben, den Mangel an geistiger Nahrung, an Verkehr und Geselligkeit, die religiöse Oede, die sie umgibt. Das Evangelische Hausbuch für Deutsche im Ausland scheint mir ein wichtiges Mittel zu sein, in Etwas dem großen Druck der Einsamkeit und ihrer Entbehrungen abzuhelfen. Für wenig Geld ist hier Ernstes, Gutes, Brauchbares aus dem Gebiet der Religion zusammengefaßt und gut gebunden zu haben, unschätzbar für jene und andere versprengte Deutsche im Ausland und im Inland. Gebete, Bibellesetafel, Leidensgeschichte, Luthers kleiner Katechismus (der ist freilich Nichts für viele Reformierte!) und 240 Kirchenlieder in guter Rezension und lesbarem Druck — das ist der Inhalt. Hoffentlich bekommen wir nun auch bald die von Bußmann (s. o.) gewünschte Bibelausgabe für die Diaspora. Unverständlich ist mir, weshalb das Hausbuch nicht mit lateinischen Lettern gedruckt worden ist. Rudolf Hermes

Gedanken zur Gemeinschaftsbewegung

Vgl. Nr. 14 des vorigen Jahrgangs*)

1. Die Barmer Erklärung vom 20. Dezember v. Js. über das „Zungenreden" läßt die Stärke des Gegengewichts erkennen, das in dem Zusammenhalt und dem regen Kräfteaustausch der deutschen Gemeinschaftskreise liegt gegen Absonderlichkeiten örtlicher oder individueller Art in ihrer Mitte, und ist zugleich ein Beweis von dem Geiste der Selbstzucht und der Demut ihrer Führer.

2. Dennoch begegnet die Barmer Erklärung dem Schaden nur in wenig genügender Weise, da ihr erster Satz ein neues Aufflammen dieses jetzt von ihr gelöschten Feuers als möglich und wünschenswert erscheinen läßt.

3. Von Seiten der kirchlichen Kreise darf das „Zungenreden" im zwanzigsten Jahrhundert nur dann als „Schwärmerei" zurückgewiesen werden, wenn man neben den Höhepunkten der göttlichen Offenbarung in Jesu religionsgeschichtlich im Neuen Testamente auch das Vorhandensein unterchristlicher Bestandteile anerkennt.

4. Der Enthusiasmus ist so sehr ein wesentliches Element im Leben der neutestamentlichen Gemeinde, daß man einer ähnlichen Ausartung innerhalb der Gemeinschaftsbewegung nicht durch ein Zurückrufen zu einer „biblischen Nüchternheit" Herr werden kann.

5. Es rächt sich jetzt, daß die Kirche trotz aller kritischen Textausgaben den apokryphen Charakter des Abschnittes Mark. 16, 9 ff. mit seinem 17. Verse für die Gemeinden nicht bekannt gegeben hat.

6. Das Zungenreden, Weissagen, Gesichte sehen und „Wundertun" ist, gemessen an dem Kerne des Evangeliums, nur alte Hülse und wertlose Schale einer vergangenen Religiosität, die für die Gemeindefrömmigkeit unter Anderm schon Luthers Kleiner Katechismus durch das, was er enthält und was er übergeht, mit sicherer Hand abgestreift hat.

7. Die Gemeindeglieder, einschl. Pfarrer, die in diesem Kerne des Evangeliums die Negation aller Schwärmerei empfinden, sollen durch eifrige gesunde Gemeinschaftspflege den Schlingpflanzen einer kranken Bewegung das Wasser abgraben.

Friedrich Simon

*) Ein ausführlicher Bericht über die neueren Vorgänge in der Gemeinschaftsbewegung folgt spätestens Nr. 10 ff. DH

Verschiedenes

Löhe's Leben. Eine Festschrift. Zum Gedächtnis seines hundertjährigen Geburtstages herausgegeben von Eduard Nägelsbach, königl. Pfarrer in Fürth. Nürnberg, G. Löhe 1908. 32 S. 10 Pfg.

Wilhelm Löhe. Ein Lebensbild. Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages, von Pfarrer Friedrich Lindner in Oberlaimbach. Nürnberg, Kommissionsverlag der Buchhandlung des Vereins für innere Mission 1908. 46 S. 10 Pfg.

Wilhelm Löhe. Ein Lebensbild zum Gedächtnis seines 100. Geburtstages. Von Dr. P. Paulsen. Stuttgart, Chr. Belser 1908. 108 S. 1,80, gebunden 2,40 Mk.

Die beiden ersten dieser zum 100. Geburtstag Löhes (21. Februar) erschienenen Schriften geben in kurzen Zügen ein anschauliches Bild von dessen Leben und Wirken und können ihren Zweck, dem Volk und besonders der Jugend Löhes Persönlichkeit und Bedeutung nahe zu bringen, wohl erfüllen. Während sich Lindner bemüht, mit möglichst lebendigen Farben zu malen, wobei ihm freilich auch einige Geschmacklosigkeiten unterlaufen, bietet Nägelsbach in schlichter Darstellung, der man manchmal wieder Etwas von der Frische der Lindnerschen wünschen möchte, vor allem viele Einzelheiten, gibt aber auch die Möglichkeit zu einer Gesamtwürdigung des Mannes, der zu den größten der bayrischen Landeskirche zählt. Paulsen bringt in seiner Schrift alles Wissenswerte über Löhe und entwirft ein scharfes, klares Bild von seinem Lebensgang. Besonders wertvoll ist, daß er auch in die innere Entwicklung Löhes einen Einblick ermöglicht, der einen manche uns fremdartig, ja unlutherisch erscheinende Eigentümlichkeiten in den späteren Anschauungen Löhes verstehen läßt. Der Versuch jedoch, darzutun, daß er in keiner Weise ein einseitiger Eiferer um Bekenntnis und Lehre gewesen sei, sondern ein rechter Lutheraner in der Tat und in der Wahrheit, ist nicht immer gelungen, konnte auch nicht gelingen. Denn es ist doch wohl richtig, daß Löhe manchmal auch das Andere war: ein Lutheraner des Buchstabens, sowie daß katholisierende Tendenzen sich noch in andern Punkten als nur beim Sakrament geltend machten. Auf jeden Fall aber erhält man durch diese Schrift einen tiefen Eindruck von der Charakter- und Glaubensstärke Löhes. — Eine gedrungene, gute Charakterisierung Löhes gibt der jetzige Rektor der Neuendettelsauer Anstalten D. Bezzel in den drei ersten Nummern der Allgemeinen Evangelisch Lutherischen Kirchenzeitung 1908.

J Sammetreuther

Kleine Mitteilungen. Auch an dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß unsre beiden Nummern 7 und 8 mit Syllabus und Enzyklika in der Regel nur zusammen abgegeben werden können gegen Einsendung von 80 Pfennigen. Die Spalten der Beiblätter sind so nummeriert, daß das Ganze zwischen die Hauptblätter Nr 7 und 8 sich in den Jahrgang einordnet. Zu den Aussichten, die Köhler Sp. 200 auf den Ausgang des Falles Schnitzer eröffnet, möchte ich unmaßgeblich meine Vermutung hinzufügen, daß nämlich auch dieser Fall ein gut katholisches Ende nehmen wird.

Inzwischen ist als Neustes auf dem akademisch-kirchlichen Kriegsschauplatz in Preußen die Berufung des Missionsinspektors Gottlob Haußleiter in Barmen auf den Hallischen Lehrstuhl für Missionswissenschaft erfolgt. Er wird also, wenn er annimmt, Nachfolger des hochverdienten D. Warneck, der, 1834 geboren, nach langer pfarramtlicher Wirksamkeit in Halle die von ihm mehr als von irgendeinem andern Deutschen geförderte Wissenschaft von der Heidenmission lehrte. Warneck war „ordentlicher Honorarprofessor"; Haußleiter wurde als „ordentlicher Professor" berufen, also als vollberechtigtes Mitglied der Fakultät. 1906 erschien von ihm: Zur Eingeborenen-Frage in Deutsch-Südwest-Afrika. Erwägungen und Vorschläge. 48 S. Berlin, Martin Warneck. 40 Pfg. Das ist nicht viel für einen Hallischen Ordinarius. Aber wir bezweifeln gar nicht, daß, wenn Warneck und die Fakultät ihn gewünscht haben, er zu guten Hoffnungen für seine ihm zugedachte Wirksamkeit berechtigt. Und wir freuen uns, daß der preußische Kultusminister ihn auf das Votum der Fakultät hin berufen hat. So wäre Alles in Ordnung, seitens der Fakultäten, des Kultusministeriums und, sofern ja auch dieser sein Gutachten dreinzugeben hatte, des Oberkirchenrats. Alles wäre in Ordnung, nicht die mindeste Ursache, über die drei bisher unter dem Ministerium Holle in Preußen erfolgten Berufungen die Gemüter zu erregen. Und wir unserseits hätten keinen Grund gehabt, der Berufungen von Drews, Deißmann und Haußleiter auch nur mit einer Zeile zu gedenken. Aber der Fanatismus der Konservativen in Preußen hat es anders gewollt. Eine ganze Literatur von Zeitungsartikeln hat sich angehäuft. Mit Recht druckt die Chronik der Christlichen Welt Nr. 7 vor allem ab, was

die Kreuzzeitung gesagt hat. Dies ist in der Tat das Interessanteste. Vornehm in der Form, aber umso „zielbewußter“ im Inhalt. Sie bezeugt eine gewiß vorhandene Freundschaft mit Herrn Holle und weiß zugleich vor aller Welt auf ihn den nötigen Druck auszuüben. Inzwischen mag die minder vornehme Presse gleicher Gesinnung mit gröberen Waffen ihr Publikum bearbeiten! Die Akten dieses Feldzuges sollten gesammelt werden: ein gleiches Schulbeispiel hochkirchlichen Uebereifers, in solcher Reinheit, erleben wir vermutlich — und hoffentlich — nicht so bald wieder. R

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Berlin. Dienstag 10. März 8 Uhr in der Aula des Friedrich Werderschen Gymnasiums Dorotheenstr. 13/14 II.: Das Wesen der Welt in der Beurteilung moderner Philosophen. Divisionspfarrer Großmann.

Breslau. Freitag 28. Februar 8½ Uhr Rizzibräu, Zwingerstraße: Haeckelsche Weltanschauung und Christentum. (Fortsetzung der Besprechung.) Prof. D. Wobbermin.

Dresden. Mittwoch 26. Februar 8 Uhr bei Kneist, große Brüdergasse 2 I. Stock: Der moderne Mensch und das Gebet. Ehrentraut.

Elbing. Montag 2. März 6½ Uhr in der Aula der Kaiserin Auguste-Viktoria-Schule: Schleiermachers Predigten über Erziehung. Professor D. Bauer-Königsberg

Erfurt. Freunde evangelischer Freiheit. Montag 24. Februar im Preußischen Hof 8½ Uhr: Rechte und Pflichten evangelischer Gemeindeglieder. Leutnant a. D. von Steymann und Stein-Jena.

Frankfurt a. M. Montag 9. März 5½ Uhr Kursaal Milani Friedberger Anlage: Das Suchen nach Weltanschauung im modernen deutschen Drama.

Gießen. Dienstag 25. Februar 7½ Uhr Hotel Schütz, Bahnhofstraße: Grundgedanken und Stimmungsgehalt in Nietzsches „Also sprach Zarathustra.“ Oberlehrer Weichelt-Marburg.

Halle a. S. Dienstag 25. Februar 5 Uhr im Frühstückzimmer des Evang. Vereinshauses: Konstituierende Versammlung der Freunde der Jugendarbeit für die Provinz Sachsen.

Hamburg. Dienstag 25. Februar 8 Uhr Gemeindehaus St. Georg Rostockerstr. 56: Religiös-sittliche Einheit der beiden evangelischen Richtungen. Pastor Arnold Köster.

Magdeburg. Mittwoch 4. März ½4 Uhr im Stadtmissionshause Hasselbachstr. 1: Religion und Pessimismus. Dr. Franz. — Besprechung über Fortführung der Versammlungen.

Marburg. Montag 24. Februar 8½ im Ritter: Persönlichkeit? Dr. Koch aus Gießen.

Versammlungskalender

21.—25. April Wissenschaftliche Kurse zur Bekämpfung des Alkoholismus Berlin
23. „ Wichernfeier Hamburg
27.—29. „ Kirchlich-soziale Konferenz Bielefeld
26. Mai Begegnung englischer und deutscher Geistlicher London
9.—11. Juni Evangelisch-sozialer Kongreß Dessau
15.—18. September Internationaler Kongreß für Religionsgeschichte Oxford
? „ Internationaler Kongreß für Moralpädagogik London
Ende „ Gustav-Adolf-Verein Straßburg
4.—7. Oktober Evangelischer Bund Braunschweig
6.—16. „ Apologetischer Instruktionskursus Berlin
7. 8. „ Freunde der Christlichen Welt Eisenach

(Unlieb verspätet)

Am 17. Januar starb nach schwerer Krankheit (Blinddarmentzündung), die den kurz zuvor geschlossenen Bund für dieses Leben so unerwartet trennte, mein Bräutigam

Friedrich Albrecht

Pfarrverweser in Eschach b. Geildorf.

Anna Schieber

***Uhingen**, Württemberg.*

Zu unsrer großen Freude wurde uns heute ein gesundes

Töchterchen

wieder geschenkt.

Pfarrer Hans v. Lüpke und Frau **Else**

Thalbürgel, den 11. Februar 1908

Kindergärtnerin I. Klasse, musikalisch, 18 Jahr alt, Waise, sucht für Ostern Stellung am liebsten zu größeren Kindern; spricht gut Französisch. Anfragen und Angebote unter **A S** an den Verlag der Christlichen Welt.

Alkoholentwöhnung
zwanglos. Rittergut Nimbsch
b. Sagan, Schlesien. Arzt. Prsp. fr.

Für meine 3 Söhne, Schüler der mittleren Klassen hiesigen Real-Gymnasiums, suche ich zu Ostern einen **stud.** oder **cand. theol.** oder **phil.** zur Beaufsichtigung der Schulaufgaben. Die Stellung bietet viele freie Zeit für das eigene Studium. Meldungen erbittet **Hermann Hespe, Bückeburg.**

Zu einem **älteren Geistlichen** in der Umgegend von Heidelberg wird eine **gebildete Dame** im Alter von 35—50 Jahren gesucht zur Führung des Haushalts. Zwei Personen, Dienstmädchen vorhanden. Anerbieten unter **N J** an den Verlag.

Venedig **Christl. Hospiz. Campo S. Angelo.** Pension 5—6 Lire.
Ruhige centrale Lage.
L. v. Zastrow.

Der heilige Krieg

den einer der stärksten Gestalter, eine der umfassendsten Persönlichkeiten des deutschen Schrifttums gekämpft hat, kann durch

Friedrich Hebbels Briefe, Tagebücher, Gedichte

lebendig und belebend auf uns alle einwirken. Eine von Hans Brandenburg besorgte Auswahl darf eine geschlossene Selbstbiographie Friedrich Hebbels genannt werden, in der besonders die menschlichen Werte des Dichters zusammengefaßt sind, der von sich sagen konnte: „In mir ist gottlob der Mensch noch mehr als der Künstler.“

1.80

418 S. m. Bildnis. Verlag: W. Langewiesche-Brandt, München-Ebenhausen

Chronik der Christlichen Welt
J. C. B. Mohr Tübingen

Nr. 6. Die römische Kirche in Deutschland: 3. Der Fall Günter — Aus dem Konsistorialbezirk Wiesbaden: 1. Reinke-Vorträge — Petition christlicher Frauenvereine betr. Ausschluß der Oeffentlichkeit bei Skandalprozessen — Verschiedenes

Nr. 7. Ostpreußen. Jahresbericht — Außerordentliche preußische Generalsynode. Fünftes Stück — Die Kreuzzeitung zur Professorenfrage — Verschiedenes

Preußische Kirchenzeitung
Verlag Alexander Duncker
Berlin

Nr. 6. Worte, die ihre Zeit überdauern — Christentum oder Kirche? — 1. Die württembergische Landessynode — Aus Preußen: Die letzten Professurenbesetzungen; Die Ortsschulaufsicht der Geistlichen — Mancherlei

Nr. 7. Worte, die ihre Zeit überdauern — Christentum oder Kirche? 2. (Schluß) — Die württembergische Landessynode (Zweite Hälfte) — Zum Pfarrbesetzungsgesetz — Aus Preußen: Die letzten Professurenbesetzungen; Aus Ostpreußen; Ein Nachwort — Mancherlei

Neuer Konfirmationsschein

von

Fritz von Uhde

Die Seepredigt

Herausgegeben im Auftrag des Christlichen Kunstblatts

Bildgröße: 26 : 18 cm. Blattgröße: 35 : 26 cm. Preis: 100 Stück 20 Mk. 50 Stück 12 Mk. 25 Stück 7 Mk. Farbentönung dunkelgrün.

Kommissionsverlag: Albrecht-Dürerhaus, Berlin

Lehrergesuch für Japan

Für die deutsche Schule in **Yokohama** wird ein seminaristisch gebildeter Lehrer gesucht. Derselbe soll nicht unter 30 Jahre alt und verheiratet sein, kirchliches Interesse wird vorausgesetzt, ebenso die Fähigkeit, nicht nur eine Klasse, sondern auch kombinierte Klassen zu unterrichten. Auch Lust und Geschick, ein kleines Pensionat zu errichten, wäre gut. Verpflichtung auf mindestens 5 Jahre. Dienstantritt am 1. Sept. 1908. Gewährt wird freie Ausreise 2. Kl. per Schiff über Suez oder Bahn über Sibirien, nach 5 Jahren freie Rückreise. In Yokohama freie Wohnung im „Deutschen Hause“ in schönster Lage, und an barem Grundgehalt monatlich 200 Yen (1 Yen = 2,09 M.), das sich in jedem Jahre um 10 Yen für den Monat erhöht, sodaß das Bargehalt im 5. Jahre 6000 M. beträgt. Meldungen nimmt entgegen und ist zu weiteren Auskünften bereit

Pfarrer D. Aug. Kind

Präsident des Allg. Ev.-Prot. Missionsvereins, Berlin W. 8, Kronenstraße 70

An kleinem, nicht zu fernen Orte suche ich für mein 19 jähr. Mündel Stelle zur weiteren Ausbildung unter tüchtiger und **energischer** Hausfrau bei bescheidenen Ansprüchen. **Heinr. Bauer, Druckerei, Marburg.**

Christliche Welt Nr. 7 und 8

mit **Syllabus Lamentabili** und **Encyclica Pascendi,** verdeutscht und erläutert von Prof. D. Köhler in Gießen, nur zusammen

gegen Einsendung von 80 Pfennigen

portofrei zu beziehen vom **Verlag der Christlichen Welt,** Marburg i. H.

Bibliotheken

und **einzelne Werke** kauft

Ernst Fuhrmann, Buchhändler und Antiquar,
Berlin NW 7, Universitäts-Straße 3B.

Theologische Literaturzeitung

Herausgegeben von **Harnack** und **Schürer**

Verlag: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig

33. Jahrgang. Jährlich 26 Nummern. 18 Mark

Nr. 4. Die Kultur der Gegenwart Teil I, Abt. III, I: Die orientalischen Religionen (Schuster) — Musil, Arabia Petraea I. Moab (Schürer) — Karte von Arabia Petraea (Ders.) — Umgebungskarte von Wâdi Mûsa (Petra) (Ders.) — Meyer, Martin, History of the City of Gaza (Schürer) — Meyer, Arnold, Was uns Jesus heute ist? (Wernle) — Lepin, L'origine du quatrième Evangile (H. Holtzmann) — Farrar, St. Paulus Bd. II u. III (H. Holtzmann) — Leipoldt, Geschichte des neutestamentlichen Kanons, I. Teil (Jülicher) — Di Pauli, Die Irrisio des Hermias (Dräseke) — Cabrol, Les Origines Liturgiques (Drews) — Poppelreuter, Die römischen Gräber Kölns (Hennecke) — Doumergue, Le dernier mot du fidéisme (Lobstein) — Jesus Christus für unsere Zeit, Vorträge von Haußleiter, Walther, Lütgert, Kaftan, Schaeder (Lobstein) — Kirn, Grundfragen der christlichen Ethik (Wendt) — Keyserling, Unsterblichkeit (Lülmann) — Külpe, Immanuel Kant (Elsenhans) — Spitta, Studien zu Luthers Liedern (E. Chr. Achelis) — Ludwig, Das kirchliche Leben der evangelisch-protestantischen Kirche des Großherzogtums Baden (Bassermann) — Erklärungen von Schnürer, Haller, Schliebitz.

C. F. Amelangs Verlag in Leipzig

Soeben wurde vollständig: (Die Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen IX 1)

Geschichte der indischen Litteratur. Von **Dr. M. Winternitz**, a. ö. Professor an der deutschen Universität in Prag. **1. Band.** Einleitung. **Der Veda. Die volkstümlichen Epen und die Puranas.** Broschiert M. 7.50, in Leinen gebunden M. 8.50.

Es ist dem Verf. gelungen, ein nicht nur gelehrtes und lehrreiches Buch zu schreiben, sondern auch eine erfreuliche Lektüre zu bieten, die von indischer Geschichte und Religion anschauliche Bilder bringt. (Theol. Jahresbericht XXV.)
Der 2. Band wird vorraussichtlich in Jahresfrist erscheinen, mit der buddhistischen Litteratur beginnen und in die eigentlich geschichtliche Zeit einführen.

Junge Engländerin sucht Stellung in Deutschland als **Stütze der Hausfrau** oder als **Gesellschafterin** in gebildetem Hause. Erwünscht wäre etwas freie Zeit am Tage zur Weiterbildung in Musik. Die Betreffende kann kein Deutsch und würde gern den ersten Monat ohne Gehalt in ihre Stellung eintreten, um sich in die neuen Verhältnisse einleben zu können. Anfragen und Offerten unter **S. G.** an den Verlag.

Kunstwart

Monatschau für Ausdruckskultur auf allen Lebensgebieten.

Jährlich 24 Hefte im durchschnittlichen Umfang von ca. 40 Seiten. Mit Bildern und Notenbeilagen.

Herausgeber: FERDINAND AVENARIUS.

Was ist der Kunstwart? Eine Halbmonatsschrift, die vor Allem meldet, was im Kunststaate Gutes und Böses geschieht. Ein Hausfreund für Gebildete, der ihnen und den Ihrigen Erhebung und Freude ins Heim bringen will, indem er sie lebendig beteiligt am Wollen und Schaffen der deutschen Kunst. Gleichviel, ob sichs mit Wort oder Ton bethätigte oder mit Linie, Form und Farbe. Der Kunstwart weiss aber: das Reden darüber thuts nicht allein, deshalb zeigt er auch, was Gutes er zeigen kann. Schöpfungen der besten deutschen Dichter, Tonsetzer und bildenden Künstler darf er den Lesern mit seinen Losen Blättern, seinen Bildern und seinen Noten auf den Tisch legen, und daneben solche, die irgend eine Erscheinung im Kunstleben erläutern oder kennzeichnen.

Abonnementspreis Mk. 4.— f. d. Vierteljahr

Einzelheft 75 Pf.

bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und beim Verlag. — Probenummern unentgeltlich und portofrei von der Verlagsbuchhandlung

Georg D. W. Callwey, München.

Junger gebildeter Kaufmann, gewandt, Natur- und Altertumsfreund, sucht für Frühjahr und Sommer Stellung als **Reisebegleiter oder ähnl. Saisonposten.** Angebote unter **M. R. 45** an dieses Blatt.

Preußischer Beamten-Verein in Hannover

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)

Billigste Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Ingenieure, Architekten, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.

Versicherungsbestand 311 809 500 M. Vermögensbestand 109 043000 M.
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1906: 3 084046 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei Versicherungen aus dem Jahre 1877 bereits 80 bis 90% der Jahresprämie betragen, beginnt mit dem ersten Jahre.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Emser Wasser Kränchen

Probenummern der Christlichen Welt versendet jederzeit unentgeltlich der Verlag.

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg